

Anbey verlängere Er vielen, die bis Fest mit uns feyren ihre Jahre daß Sie nach Ablauf eines vollen Jahrhunderts das grosse Jubelfest erleben sich unser disj.ährigen Jubel-Freude danckbarlich erinnern und zu desto freudigern Lobe des HErrn, sich alsdenn ermuntern und andern zur Erweckung s'derlich sehn mdgen, bis wir alle in dem Himmel, wie für diese also auch für alle andere selne unendliche Wohlthaten mit einem ewigen Halleluja seinem Nahmen Ehre und Preis darbringen werden Amen!

Offenbarung 5, 13.

Und alle Creatur, die im Himmel ist, und auf Erden, und unter der Erden, und im Meer, und alles, was drinnen ist, hörete ich sagen zu dem, der auf dem Stuhl saß, und zu dem Lamm: Lob und Ehr, und Preis, und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen!



(Papierstei Joh. 70^{ter} Anz. 1)
Dritter

Sirten = Brief

an

die Evangelische Geistlichkeit
der Landeshüttischen
Inspection.



Jauer, gedruckt in der Müllerischen Officin,

(1775) 446243



Meine Theuersten Ammts- Brüder!



Ich habe in meinem vorigen Briefe die Schriften Lutheri angepriesen. Und ich nehme mein Wort nicht zurück. Ich bleibe dabei, daß sie fleißiger gelesen werden sollten. Sie können recht zum Muster dienen wie man in die Seele und in das Herz der Zuhörer reden soll. Das muß doch immer unsre Hauptsache bleiben wenn wir predigen. In der Vorrede zum zweyten Theil des Andächtigen wird ganz schön von einem Prediger gesagt: „Er lernt sein ganzes Leben über, die Kunst nicht aus den besten Gang zum Herzen zu nehmen, die simple und kräftige Sprache desselben zu reden, darinn ist Lutherus ein rechter Meister. Das sollten wir besonders suchen ihm abzulernen.

Ich



59



Ich will aber damit keinesweges so viel sagen: Daß wir so predigen sollen wie Lutherus zu seiner Zeit geprediget hat. Denn die Zeiten haben sich geändert. Unsere Zuhörer sind an eine ganz andere Methode gewöhnt. Unsere Predigten müssen mehr Rundung haben. Der ganze Vortrag muß in einen Mittelpunct zusammen laufen. Wir müssen niemals, wenn es recht ist, die Einheit aus den Augen verlieren. Alle unsere Gedanken und Vorstellungen müssen darinn zusammen treffen. Vom ersten Worte an bis zum letzten soll billig die ganze Predigt zusammen hängen. So predigte man zu Lutheri Zeiten nicht. Wenn nun Jemand auftreten und Lutherum nachahmen wolte, der würde sich schlecht recommendiren. In der Götzischen Sammlung der Canzelreden, im eilften und zwölften Theil, stehen drey solcher Predigten die eine Nachahmung der Lehrart Lutheri sind. Sie verrathen einen Mann, der mit den Schriften und mit dem Geiste Lutheri sehr vertraut ist. Gleichwohl sind sie etwas modernisiret. Ich glaube wenn man heutiges Tages so ganz in dem Geschmack und nach dem Zuschnitt Lutheri predigen wolte, würde es unsern Zuhörern ziemlich altfränckisch klingen.

Das meyne ich auch nicht und rathe es Niemanden an. Es würde sehr Wenige kleiden, oder es würden es auch Wenige erreichen. Denn Lutherus ist darinn fast unnachahmbar. Er ist ein gar zu groß Genie und ganz Original. Die Copien würden schwerlich glücklich ausfallen. Lutherus hatte auch eine eigene Situation, die ihn für ihn allein modificirte. Daher es bey einem Andern, der nicht die nämliche Situation hätte, unnatürlich aussehen würde. Lutherus drücket sich darüber selbst bey dem Schröckh p. 106. so aus:

A 2

Ich



„Ich bin dazu geboren, daß ich mit den Rotten und Teufeln
 „muß kriegen, und zu Felde liegen; darum meine Bücher viel
 „stürmisch und kriegerisch sind. Ich muß die Klöster und
 „Steine ausrotten, Dornen und Hecken weghauen, die Pfü-
 „ßen ausfüllen, und bin der grobe Waldrechter, der Bahne
 „machen und zurichten muß.“ Das gehet wohl am meisten
 seine Streitschriften an. Indes fließt dieß auch in den Cha-
 rakter seiner Predigten mit ein. Er bleibet sich immer gleich.
 Immer lebhaft und feurig. Daher saget Schröth ganz recht
 p. 99. Luther ist in seinem Ausdruck, wie in vielen andern
 Eigenschaften, ein Original, das noch immer gefällt, das man
 aber nicht nachahmen darf.

Was wir von seiner Art des Vortrages bemerkt haben,
 daß man heutiges Tages Lutherum nicht eben nachahmen soll:
 Das müssen wir auch von seiner Art sich auszudrücken, sa-
 gen. Ich kann nicht bergen, daß man das Ohr unser igtigen
 Zuhörer manchmal sehr beleidigen würde, wenn man so, wie
 Lutherus, reden, und seine Redensarten anbringen wollte.
 Die Sitten sind igt feiner worden. Es würde igt eher als
 damals, der Wohlstand und die Ehrwürdigkeit der Kanzel
 darunter leiden. Bey alle dem kann man nicht in Abrede
 seyn, daß auch alsdenn, wenn dem Ausdruck manchmal ein
 Schmutz der damaligen Zeiten anklebet, die Gedanken doch
 vortreflich und charakteristisch sind, und wie eine Perle, die
 in den Koth gefallen, ihren innern Werth behalten.

Anbey muß man auch sagen, daß die Schriften Lu-
 theri nicht nur reichhaltig an Wahrheiten, sondern auch an
 Schönheiten der deutschen Sprache sind. Man muß sich
 wundern, daß Lutherus schon damals so viele Stärke in der
 deut-



deutschen Sprache gehabt. Ein Beweis davon ist besonders
 das T. XIV. seiner Werke f. C. befindliche deutsche Namens-
 Büchlein, darinn der alten Deutschen Namen Ursprung und
 Bedeutung gewiesen wird. Seine Verdienste um die Ver-
 besserung der deutschen Sprache sind unleugbar. Selbst
 das grosse Genie Deutschlands gestehet ihm solche zu in sei-
 ner gelehrten Republicque, wo er in der beliebten eignen Schreib-
 art spricht: „Niemand, der weiß, was eine Sprache ist, er-
 „scheinet ohne Ehrerbietung vor Luthern. Unter keinem
 „Volcke hat ein Mann so viel in seiner Sprache gebildet.“
 Man kann also auch durch die Schriften Lutheri seine deut-
 sche Sprache bereichern, und vieles auch hierinn von ihm
 lernen.

Doch am allermeisten ist dies ein Vorzug der Schrif-
 ten und Predigten Lutheri, daß sie nicht die sogenannte Bü-
 chersprache haben, sondern in dem populairen Ton geschrie-
 ben sind. Das mindert nicht ihren Werth. Mein! eben
 dadurch werden sie musterhaft. Wir können daraus den
 Ton des gemeinen Lebens am besten lernen. Denn gemei-
 niglich verliehren die Predigten, wenn sie gedruckt werden,
 diesen Ton, wenn sie ihn gleich auf der Kanzel gehabt hatten.
 Und also kann man nicht leicht gedruckte Predigten sich zum
 Muster wählen, wie man auf der Kanzel reden soll. Wenn
 eine Predigt soll gedruckt werden, pußt man so viel an ihr,
 streicht weg, giebt den Worten eine bessere und künstlichere
 Wendung, damit sie mehr auffallen sollen, schmilzelt gleich-
 sam an den Perioden, daß sie ihren gehörigen Numerum,
 wie man es nennt, bekommen, und kein Wort überflüssig
 da stehe, so nicht genau hineinpasset und zum Verstande des



Sakes höchst nöthig ist. Man künstelt so lange daran, bis sie sich fast nicht mehr ähnlich bleibet, und eine ganz andere Predigt wird, als die man auf der Canzel gehalten hat. Predigten, die von Zuhörern nachgeschrieben und so gedruckt werden, sehen viel natürlicher aus. Man kann den eigentlichen Charakter des Predigers daraus besser kennen lernen.

So scheinen des Chrysostomus seine Predigten, mehrtheils nachgeschrieben zu seyn. Es ist darinn nicht ängstlich ausstudirte Kunst. Vielmehr mahlet sich darinn sein groß Genie ganz natürlich vor Augen. Doch ist nicht zu leugnen, daß auch viele Predigten nicht undeutlich das Merkmal einer allzugroßen Nachlässigkeit an sich haben. Sie machen diesem großen Redner nicht immer Ehre. Besonders muß man dieß von den 67. Predigten über das erste Buch Moses sagen. Sie scheinen alle ohne Vorbereitung gehalten und so nachgeschrieben zu seyn, ohne daß Chrysostomus sich die Mühe gegeben, sie nachzusehen, wie es allenfalls heutiges Tages noch geschiehet, wenn solche nachgeschriebene Predigten gedruckt werden. Von Luthero wird man so was nicht sagen können. Sein Styl ist zwar auch sehr weitschweifig; beynah wie des Chrysostomus seiner. Man muß sich wundern, daß sich Lutherus nicht des Augustini Styl angewöhnet, da er doch seine Schriften so fleißig gelesen. Denn Augustinus hat einen kurzen gedrungenen körnigten sprichreichen Styl. Er liebet den Wig bis zum Wortspiel und Ländeleyn. Ohnerachtet er seine Gedancken auch dehnt. Besonders in den Streit-schriften; wo er ein weitschweifiger Dialecticus wird: Hingegen Chrysostomus ist ein weitschweifiger Aestheticus. Wenn ich nun sagen soll, wie mir Lutheri Styl vorkommt, so dünckt mirs



mir: er habe etwas gemischtes von des Chrysostomi und Augustini Styl. Gleichwohl behält Lutherus noch sein Eigenes worinn er Original ist. Wenn ich nun was aussagen sollte, so würde ich sagen: daß Lutherus öfters auch zu weitschweifig werde. Darüber darf man sich nicht wundern. Sein großer Geist übersah mit einem Blick den ganzen Umfang einer Wahrheit und drang bis in das Innerste derselben ein. Daher brachen die Worte wie ein unaufhaltbarer Strom aus seinem Munde, der alles mit sich fortrieb, daß man ihm nicht widerstehen konnte. Wem nun diese Fülle zu beschwerlich dünckt und sie nicht gut vertragen kann: dem wird durch den Lindnerischen Auszug am besten gerathen seyn. Es ist wirklich zu verwundern, wie glücklich in diesem Auszuge die Gedancken Lutheri zusammen gedrängt werden. Es werden sehr geschickt einige Theile derselben heraus gerissen, und gleichwohl die Gedancken so zusammen geknüpft und ein Ganzes daraus gemacht, daß man dencket sie wären in ihrer natürlichen Verbindung. Man wird angenehm getäuscht; Und büßt nichts dabey ein.

Inzwischen bleibet es doch dabey daß man aus Luthero den Canzel-Styl lernen kann, der die Mittelstraße zwischen der niedern, kriechenden und nachlässigen Sprache des gemeinen Mannes und zwischen der Bücher-Sprache seyn sollte. Die Bücher-Sprache, der sich geschickte Schriftsteller bedienen, erfordert mehr Genauigkeit als die gewöhnliche Sprache des Umganges. Und wenn auch Leute von Lebensart und aus der feinern Welt mit einander sprechen, werden sie doch nicht immer ängstlich den periodischen Klang in ihren Reden beobachten. Es käme gar zu affectirt heraus. Es wäre eben so als wenn



wenn sie ihre Gespräche Jemanden in die Feder dictiren wollten. Das schmeckt sehr nach der Pedanterie. Nein, auch Leute, die ordentlich in ihren Gesprächen sind, erlauben sich doch in dem Styl mehr Nachlässigkeit als sie es thun würden, wenn sie was niederschrieben, so gedruckt werden sollte. Der gemeine Haufe ist hierinn noch nachlässiger. Er setzet die Worte nicht immer nach dem Wohlklang zusammen. Wiederholt manchmal ein Ding mehr als einmal um recht verstanden zu werden. Ist nicht um die Wohlredenheit bekümmert; wenn ihn nur der Andere verstehen kann.

Nun die letztere Art fällt vielmal in das Niedere und Kriechende. Das würde sich für die Kanzel nicht schicken. Also muß man in dem Kanzel-Styl die Mittelstraße wählen. Man muß nicht wie sich Herr Cramer einmal ausdrückt, gar zu haushälterisch mit den Worten umgehen. Nicht ängstlich den periodischen Wohlklang in Acht nehmen; und nicht allzu gewissenhaft seyn, daß nicht etwann ein Wort mehr in den Satz kommt als zu dessen Verstande nöthig ist und die Rundung des Periodi erfordert. Auch muß man nicht erröthen wenn man Einerley noch einmal mit andern Worten saget. Denn die Sache genau genommen, ist dieß kein Fehler; sondern vielmehr eine Tugend wenigstens eine Nothwendigkeit auf der Kanzel. Denn die wenigsten unter unsern Zuhörern können eine Rede, die in einem Fluß unaufhaltbar fortgeheth, mit gleicher und unermüdeter Aufmerksamkeit anhören. Sie müssen mitten unter der Rede gleichsam Ruheplätze haben, wo sie sich erhohlen können. Wenn sie hernach wieder anfangen zuzuhören oder aufzumercken, müssen sie denn in die Ordnung der Gedancken leicht eintreten oder den abgerissenen Faden

den



den der Gedancken wieder knüpfen können. Das geschiehet am allerbesten wenn der Styl so eingerichtet ist, daß man manchmal was verhdren kann ohne den ganzen Verstand der Sache zu verlieren. Wenn aber die Worte in den Periodum jederzeit so genau gepast werden, daß man keines verhdren darf, wenn man nicht den ganzen Verstand verlieren soll, so wird es dem ungeübten Zuhörer zu sauer. Wenige können sich bey der Aufmerksamkeith erhalten. Diejenige nehme ich aus die durch fleißiges Bücherlesen an die Büchersprache gewöhnt sind, und lange nach einander zu dencken sich geübt haben. Aber derer sind immer wenige unter dem Haufen, der uns höret. Daher ist es nöthig sich einen Styl anzugewöhnen der nicht eine sorgfältige Präcision, und eher etwas zu viel als zu wenig Worte hat. Nur daß er fließend sey. Freylich muß wohl hier eine Naturgabe mehr als die Kunst thun. Dennoch kann man sich durch die Schriften Lutheri sehr helfen. Man sammlet sich einen Reichthum der Sprache, daß man damit freygebiger seyn kann. Man kriegt sie mehr in seine Gewalt, daß man eher im Stande ist seine natürliche Denckungs-Art zu unterhalten und in gewissen Stücken Original zu bleiben, oder selbst zu dencken und zu reden.

Noch muß ich einen großen Vortheil anzeigen, den man aus Lutheri Schriften haben kann. Es betrifft die Bibel-Sprache. Die verstehen viele unrecht. Sie meynen, wenn sie fein viel Sprüche aus der Bibel zusammen häufen, oder einzelne Redens-Arten so in ihrer Gewalt haben, daß sie sich damit anstatt ihrer eigenen Worten immer ausdrücken können, so redeten sie biblisch. Besonders wenn sie prächtige und pathetische Redens-Arten und ganze Formeln aus den Propheten

B

an:



bringen und häufen könnten; da thun sie sich was darauf zu gut, und denken Wunder, wie schön sie es gemacht. Es ist aber vielmal recht erbärmlich wenn so viele schwankende Begriffe durch angehäufte Biblische Redens-Arten oder ganze Sprüche angebracht werden, wo mancher von einer Metapher zu der andern fortgaufelt, daß man schwindlich werden möchte. Es ist aber nicht bloß darinn der Fehler, daß die Gedanken und Begriffe keine Festigkeit kriegen und schwankende bleiben; sondern es kann auch noch grössern Schaden bringen. Es wird manche wichtige Glaubens-Lehre dem Mißbrauch dadurch bloß gestellt, wie ein neuer geschickter Schriftsteller dieß besonders von der wichtigen Unterscheidungs-Lehre unser Kirche von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOTT, wie sie Paulus deutlich Röm. 3, 28. ausdrückt und von dem Glauben gezeiget hat, davon aber künftig einmal zu seiner Zeit.

Es sehet dieß, so ich izt angeführet, den Werth der Bibel keinesweges herunter. Nein! man muß nur nicht in die Worte und Redensarten der Bibel, wenn sie gleich ohne kluge Wahl zusammen gesetzt werden, eine abergläubische Kraft oder Würde setzen, und daraus die eigentliche Sprache der Religion machen. Ein gewisser berühmter Mann und grosser Theologe unser Zeit, den ich aus Achtung nicht nenne, weil ich von seiner Meynung abgehe, hält die Worte der Schrift für die wahre Sprache der Religion. Es stehet in dem Journal für Prediger 2. B. 2. St. Seine Worte lauten also: „Der Redner endlich, der von den Empfindungen der Religion durchdrungen ist, und sich beeifert, eben diese Empfindungen bey seinen Zuhörern hervorzubringen, wird



„wird sich gewiß nicht enthalten können, mit den Worten der Schrift zu reden, in der eigentlich die wahre Sprache der Religion enthalten ist.

Lutherus kann uns hierinn auch ein Muster seyn. Ihm wird Niemand die Empfindungen der Religion streitig machen können. Auch fehlte es ihm gewiß nicht an Eifer solche bey seinen Zuhörern hervorzubringen. Er hatte zuverlässig auch die Bibel mehr in seiner Gewalt als unser Eins. Er hatte sich durch die Bibel-Uebersetzung, wenn ich so reden darf, ganz durchbibelt; und die Bibel bey sich in Saft und Kraft verwandelt. Allein man wird in seinen Predigten und in den übrigen Schriften niemals bemerken, daß er damit prange oder Staat mache. Er führet nur zur höchsten Noth Biblische Sprüche an, wo er sie zum Beweise brauchet. Man wird niemals gewahr werden, daß er Biblische Redensarten in Perioden zwingt und daraus gleichsam eine heilige Sprache, oder die Sprache der Religion mache. Entweder er führet den Biblischen Spruch an, oder nimmt auch wohl nur daraus die Wahrheit und Lehre, so darinn lieget, und führet seinen Satz mit seinen eigenen Worten so aus, daß er selten viel in abstracto, sondern mehrentheils in concreto redet, wie der vorerwehnte neue Schriftsteller dieß zum Haupt-Charakter der dem gemeinen Manne verständlichen Sprache machet.

Was ich izt von Luthero angeführet habe, belieben Sie nur mit dem zu vergleichen was ich im zweyten Briefe S. 5. aus der Göttingischen Schrift abgeschrieben habe. Zu mehrerer Erläuterung der Sache und das völlig ins Licht zu setzen, was ich von der Bibelsprache, wie im Vorbengehen oben sagte, will ich mir die Mühe geben, noch eine Stelle aus der



erstbelobten Göttingischen Schrift wieder abzuschreiben. Sie stehen auf der 34sten Seite u. s. w. „Wir meynen das Morgenländische Gewand, welches wir unserer Landes-Sprache umgehängt haben, seitdem die in jener Sprache oder Denckungsart vor und nach Christi Geburt geschriebenen Bücher, auf welchen unsere ganze Religion beruhet, in authentischen Uebersetzungen allgemein geworden, worinn vielfältig, theils einzelne Hebräische Worte, die sehr vieler Bedeutungen, oder doch verschiedener Modificationen ihrer Haupt-Bedeutungen fähig sind, mit solchen deutschen Worten verwechselt worden. Die nur einige oder wenige von diesen Bedeutungen ausdrücken, folglich in unzähligen Fällen, wenn sie gleichwohl den Verstand des Hebräischen oder Griechischen ausdrücken sollen, mit solchen Neben-Ideen verbunden werden müssen, von welchen unsere Sprache bey diesen Worten nichts weiß; theils zusammen gesetzte Ideen oder Redens-Arten aus solchen einzelnen Worten zusammen gesetzt sind, die in einer solchen Verbindung nach unserm Sprachgebrauch ganz andere Ideen ausdrücken, als sie an dem Orte, wo sie gebraucht werden, ausdrücken sollten. Wer sich auf den Biblischen Gebrauch der Wörter und Redens-Arten: Glaube, Friede, Geist, Gerechtigkeit, Tod und Leben, Hölle, die die Seele weit aufsperrt, Vernunft verhärten oder verstocken, in Versuchung führen, aus- und eingehen, zum Seegen oder zum Lobe setzen, in Christo seyn, im Geiste wandeln, Kinder des Unglaubens, des Lichts oder der Finsterniß, des Horns — Waffen des Lichts, Fäulde in dem Herrn, der Gott der Geduld, und des Trostes, oder des Friedens, das Horn unsers Heils u. s. w. besinnt, der wird nicht allein vollständig

Freude



„lig verstehen, was wir hier sagen wollen; sondern auch leicht begreifen, was der häufige Gebrauch solcher Redens-Arten in einem Vortrage an Personen, die blos ihrer Mutter-Sprache kundig sind, für eine Wirkung haben muß.“

Die Hebräische Sprache hat nach dem Harwood in seiner Einleitung in das Studium und die Kenntniß des Neuen Testaments noch das Eigene, daß sie wenig Adjectiva hat, und die mehrestenmalen zwey Substantiva zusammen setzt, davon eines adjective erkläret oder in unser Sprache übersetzt werden muß. Solche Hebraïsmen kommen in dem Neuen Testamente häufig vor. Wenn man nun jedes Substantivum für sich übersetzt, und durch das Wörtlein: Und verbindet, so ist das Deutsch-Hebräisch. Wenn es blos undeutsch wäre, oder nicht gut und rein Deutsch, und weiter nichts zu bedeuten hätte, so ließe man es hingehen. Allein es giebt manchmal einen unrichtigen Verstand, der von dem eigentlichen Sinn der Schrift abgeht. Harwood führet einige solcher Hebraïsmen an. Man könnte ungleich mehrere hinzuthun. Manchmal hat Lutherus den Hebraïsme gut deutsch ausgedrückt, z. E. 2 Theß. 1, 9. steht im Grund-Text von der Herrlichkeit seiner Macht. Lutherus hat das eine Substantivum: von der Herrlichkeit, recht gut adjective ausgedrückt: von seiner herrlichen Macht.

Noch Eines bemercket Harwood von der Hebräischen Sprache, daß darinn der Superlativus durch den Zusatz: Gottes ausgedrückt wird. Daher kommen Berge Gottes Ps. 36, 7. Cedern Gottes Ps. 80, 11. Garten Gottes Ezech. 31, 8. 9. vor. Ninive wird Jon. 3, 3. eine Stadt Gottes und Genes. 13, 10. Sodom so gar ein Garten Gottes genennet. Der



Zusatz: Gottes soll nur die Sache vergrößern, erhöhen und ihr den möglichsten Werth beylegen. Lutherus leget dies im I. Th. seiner Werke f. E. über Gen. 13, 10. von Sodom ganz schön aus. Es soll damit, daß Sodom wie ein Garten des Herrn oder Gottes war, ein Ort angezeigt werden, darinnen Gott wohnen, und daran er Lust haben möchte, und reich wäre von allerley schönen sehr guten Gewächsen und Früchten. Bey dieser Gelegenheit machet er über diesen Hebräischen Superlativum die allgemeine Anmerkung l. c. p. 1281. seq. „Der Juden Deutung vom Garten Gottes weiß ich auch wohl: „Denn dieselben sagen, daß Gottes Garten, Cedern Gottes, „Stadt Gottes, genannt werden, von ihrer Vortreflichkeit, „wie Jon. 3, 3. stehet: Ninive war eine große Stadt Gottes, „das ist, sie war eine treffliche und herrliche Stadt; und Ps. „80, 11. stehet von den Cedern Gottes, darüber die Juden eine solche Auslegung machen, daß im Lande Juda, die Gesträuch und Weinstöcke so groß und hochgewachsen seyn, daß „sie den großen Cedern-Bäumen hätten können gleich seyn; „und Ps. 104, 16. die Bäume des Herrn, das ist große „Bäume.“

Nun tadelt Lutherus zwar gewissermaßen diese jüdische Auslegung besonders in Ansehung der Stadt Ninive, daß es von ihrem Stolz herrühre, da sie sich eingebildet sie wären allein als Gottes Volk der göttlichen Vorsehung und Vorsorge würdig dessen Ninive, als eine heydnische Stadt sich nicht zu rühmen hätte. Allein man kann eher diesen Hebräischen Superlativum durch den Zusatz: Gottes daher leiten, daß die Juden die Idee der Schöpfung, die ihnen so theuer und werth war, damit verbinden, und dadurch den Werth der Sache erhöhen



höhen wollten, um etwas damit anzuzeigen, das unmittelbar von Gott herrührte und nicht von Menschen Händen, von menschlicher Kunst und Kraft hervorgebracht, sondern von Anfang der Welt her gewesen. Das sollte nun eine Sache vergrößern und ehrwürdiger machen.

Das ist noch zu bemerken, daß dieser Zusatz: Gottes nicht bloß im Genitivo; sondern auch in einem andern Casu obliquo gebraucht wurde und so besonders im Neuen Testamente vorkommt. So stehet unter andern auch Act. 7, 20. von dem Moses er wäre ἀσείος τῷ θεῷ gewesen. Im Hebräischen stehet Exod. 2, 2. nur bloß דיו die LXX. geben es auch nur schlecht weg: ἀσείος. Woher aber Lucas den Zusatz τῷ θεῷ hergenommen, kann man nicht einsehen. Sein Griechisch ist sonst rein und hat nicht eben Hebräismen. Von Paulo, dessen Reisegefährte er gewesen, kann er diesen Hebräismen auch nicht sich angewöhnet haben. Denn Paulus nennet selbst Ebr. 11, 23. den Moses nur ἀσείον πατρίον. Inzwischen ist es gleichwohl in der That ein Hebräischer Superlativum. Die Französische Uebersetzung hat den Zusatz τῷ θεῷ geschickt adverbialiter ausgedrückt: divinement beau. So macht es auch die Italienische. Wir könnten es verdeutschen: außerordentlich, ungemein schön. Wie es die Englische Bibel hat exceeding fair. Und so bleibt es immer ein Hebräischer Superlativum.

Noch fällt mir ein solcher hebräischer Superlativum im Griechischen ein 2 Cor. 10, 4. stehet von den Waffen unser Ritterschaft, sie wären δυνατὰ τῷ θεῷ welches gleichfalls übersetzt werden sollte: Göttlich mächtige, oder sehr mächtige Waffen. Beyläufig will ich hier nur bemerken, daß die Pöhlische



sche Bibel in beiden Stellen das $\tau\omega$ $\delta\epsilon\omega$ zur causa efficiente machet und am ersten Orte es giebt: aus Gottes Gabe oder Geschenk; und am andern: mächtig aus Gott. Wenn man es nun genau nimmt, so ist es nicht minder der Hebräische Superlative, und drücket die oben bemerkte Idee der Schöpfung aus, die in den Hebräischen Superlative durch den Zusatz: Gottes, oder hier im Dativo $\tau\omega$ $\delta\epsilon\omega$ einfließet.

Aus allem diesem ergibt sich, daß dieß nicht wahre Bibel Sprache sey, wenn man Biblische Redens-Arten aus den Uebersetzungen brauchet und damit seinen Vortrag ausschmücket, sie mögen den Sinn der Schrift in einer treuen und reinen Uebersetzung richtig ausdrücken oder nicht. Nein! wenn man sagen soll was die Sache ist, so muß man vielmehr, wenn man wirklich biblisch reden will, diejenigen Wahrheiten, wie es S. 36. in der mehr belobten Göttingischen Schrift heißet: „welche in der Heil. Schrift auf Hebräisch oder Griechisch vorgetragen worden, mit solchen teutschen Worten und Redens-Arten ausdrücken, wodurch bey den Zuhörern eben die Vorstellungen erweckt werden, welche die heilige Verfasser bey Jedermann erweckt wissen wollen.“

Ich habe Sie diesmal länger als sonst aufgehalten, und Sie dürften vielleicht bis zum Eckel oder Ueberdruß gelesen haben. Daher will ich hiermit abbrechen und Sie insgesammt göttlicher Gnade empfehlen

Meiner Theuersten Ammts-Brüder

Landeshut, den 30. Januarii,

1775.

zu Gebeth, Liebe und allen Diensten
verbundenster

Napierski.



Huldigungs-Predigt

welche

am Tage der

Landes-Huldigung

in der

Haupt-Stadt des Landes

war der 15te October 1786. und der 18te Sonntag
nach Trinitatis,

nicht auf allerhöchsten Befehl

sondern

aus eigenem Triebe und aus allertieffster Devotion

zu Landeshut

gehalten

Johann Gottfried Napierski

Königl. Kreis-Inspector und Pastor Primarius daselbst.



Dunzlau gedruckt bei C. W. Neimers, W. d. W.

(1786) 446244